

# PH- Aktuell

*Interne Mitteilungen*

**Erlebnistage explore science  
2007**

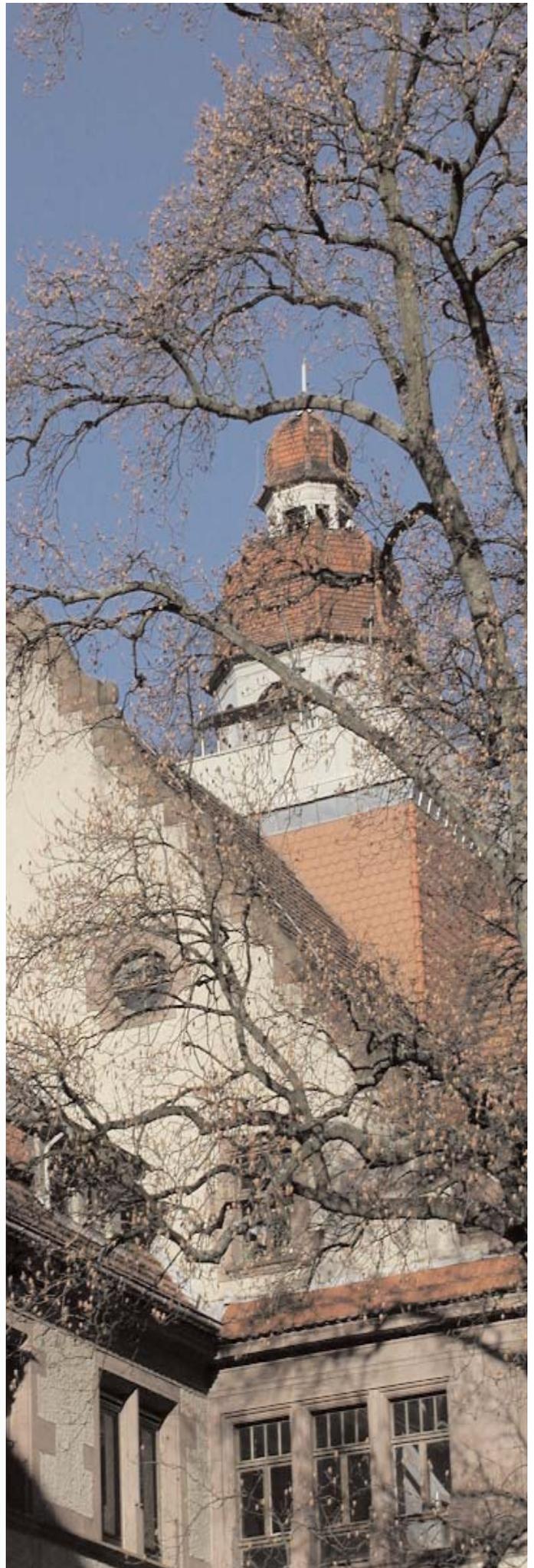
**Frauenchor 4x4 gewinnt Gold**

**Verbesserte Vorschulerziehung**

**PH-Theatergruppe in Grenoble**

**Forschertag im Ökogarten**

**19/ August 2007**





## Neuigkeiten aus der Pädagogischen Hochschule Heidelberg...

Liebe PH-Aktuell  
Leserinnen und  
Leser,

die Redaktion weist darauf  
hin, dass PH-Aktuell einge-  
stellt wird und diese Ausgabe  
die letzte sein wird.

Mit freundlichen Grüßen

Die Redaktion

## Inhalt

Erlebnistage explore science 2007	3
4x4 Frauenchor der PH gewinnt Goldmedaille	4
Verbesserte Vorschulerziehung in Dossenheim	4
Forschertag im Ökogarten	6
Kinder- und Jugendliteratur: Gastvortrag von Dr. Inge Wild	7
Die Stasi: Seminargast Ulrike Erler-Hammer im Fach Geschichte	8
PH-Theatergruppe in Grenoble stürmisch gefeiert	10
Forumtheater - Pilotprojekt im Fach Theaterpädagogik	10
Christian Verhoeven führt Klamms Krieg auf	11
Semestereröffnungskonzert	11
Lyrik - Lieder - Leidenschaft	12
Liebeslieder von Johannes Brahms	12
Personalien	13
Prof. Dr. Dr. Gregor Pongratz zu Ehren	15
Erinnerung an Prof. Dr. Ernst Meyer	18
Zum Tode von Prof. Dr. Rudolf Schindele	19
Nachruf Prof. Dr. Gerd Ratz	20
Pressespiegel zur aktuellen Ausgabe erscheint online als extra Datei	
<b>Veranstaltungen und Termine siehe PH-Homepage</b>	
<b><a href="http://www.ph-heidelberg.de">www.ph-heidelberg.de</a> - Presse - Veranstaltungskalender</b>	

# Neuigkeiten aus der Hochschule

## explore science 2007

### Mit der Pädagogischen Hochschule Heidelberg auf den naturwissenschaftlichen Erlebnistagen

Vielfältiges Angebot der Hochschule – wieder große Resonanz auf die von der Klaus Tschira Stiftung ausgerichtete Veranstaltung im Luisenpark Mannheim

Explore science, die naturwissenschaftlichen Erlebnistage vom 24. bis 27. Juni im Luisenpark in Mannheim, erfreuten sich auch in diesem Jahr großer Resonanz bei Groß und Klein. Zum zweiten Mal – und in noch umfangreicherem Rahmen als im letzten Jahr – von der Klaus Tschira Stiftung ausgerichtet, konnten vor allem Kinder und Jugendliche in Mitmachausstellungen, Schülerlaboren, Wettbewerben und bei Experimentalvorträgen ihr naturwissenschaftliches Wissen spielerisch erweitern. Über 2000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren bereits im Vorfeld bei den explore science Schülerwettbewerben angemeldet. Dieses Mal stand das Thema „Bionik – Lernen nach dem Vorbild der Natur“ im Mittelpunkt der Aktionen.

Wie schon im letzten Jahr war die Pädagogische Hochschule Heidelberg mit Angeboten des Forschens, Lernens und Naturerlebens ein engagierter Partner der Veranstaltung. Ob Schulklassen, Kleingruppen oder einzelne Schülerinnen und Schüler: Bis am Abend betreuten Wissenschaftler, Dozenten und Studierende der Hochschule Experimente und Lernstationen als geschulte Lernberater. Drei von der Hochschule ausge-



Experimentieren mit Pflanzenfarbstoffen im Minilabor. Kleingruppen werden von geschulten Lernberatern (Lehramtsstudierende der Pädagogischen Hochschule Heidelberg) unterstützt.

Foto: Nico Lindenthal

richtete Schülerlabore richteten sich an Schulklassen der Sekundarstufe I sowie an Grundschulklassen. Für die Jüngsten im Kindergartenalter gab es vom hochschuleigenen Zentrum für wissenschaftliche Frühförderung spezielle Angebote, die Welt „spielerisch zu entdecken“. Außerdem bestand Gelegenheit, Polarforschung hautnah zu erleben bei den Geographen der Hochschule.

Denn durch seinen Forschungsaufenthalt in der Antarktis konnte Geographieprofessor Dr. Alexander Siegmund einen authentischen Eindruck vom Leben auf der Polarstation McMurdo vermitteln. Am Stand „Polarforschung“ in der Baumhainhalle schlüpfen die Schülerinnen und Schüler an vier Lernstationen in die Rolle von Polarforschern. Bohrkerne wurden untersucht und antarktische Gesteine genau „unter die Lupe“ genommen. Das Highlight war ein Meerwasserzirkulationsmodell. Hier konnte am Modell beobachtet werden, wie die globalen Meeresströmungen durch Temperaturunterschiede angetrieben werden.

Im Schülerlabor von Biologieprofessorin Dr. Lissy Jäkel und Dr. Susanne Rohrmann stand das Hauptthema Bionik im Mittelpunkt. „Hoch hinaus mit wenig Material – Leichtbauweise im Bereich lebender Organismen“ bot Untersuchungsangebote von den Tracheen der Blütenpflanzen über die Tracheen der Insekten bis zur Konstruktion von Halmen als Vorbild für Fernsehtürme. Bei „Sauber bleiben ohne Seife“ wurde mit Wasser und Schmutz abweisenden Oberflächen bei Tieren und Pflanzen experimentiert. Beim „Experimentieren mit Pflanzenfarbstoffen“ bestand die Möglichkeit, der Vielfalt der farbigen Blütenpflanzen auf die Spur zu kommen. In Kleingruppen wurden unterschiedliche Farbstoffe mit einfachen Mitteln isoliert, um sie dann zu untersuchen oder sogar selbst zum Färben zu verwenden. Im Schülerlabor *„science live!“* unter der Leitung von Chemieprofessor Dr. Michael Schallies ging es um Klima und Energie. An sechs Lernstationen erforschten Kinder und Jugendliche in Kleingruppen die physikalischen, chemischen und technischen Grundlagen der Thema-

tik. Auf den Erlebnistagen wurde in diesem Jahr zum ersten Mal auch für Kindergärten und Grundschulen ein umfassendes Angebot bereit gestellt. Unter dem Motto „Kinder entdecken mit Sonja und Lunik das Weltall“ entwickelte die Pädagogische Hochschule Heidelberg zusammen mit dem Zentrum für Astronomie der Universität Heidelberg einen Erlebnisbereich, bei der Kinder in die Welt der Planeten und Sterne eingeführt wurden. In einem Mondlabor erforschten sie, wie Mondkrater entstanden sind. Ein großes Modell der Erde zeigte, wie besonders unser blauer Planet ist und dass es kein „unten und oben“ gibt. Im Zentrum für naturwissenschaftliche Frühförderung unter der Leitung von Physikprofessorin Dr. Manuela Welzel ging's in die Luft: Beim „Brausetabletten-Raketen-Wettbewerb“ wurden aus Dosen, Essig, Wasser und Brausetabletten Raketen gebastelt, die hoch in die Luft flogen. „Luftikus und Zeppeline“ waren ebenfalls Flugobjekte, die selbst gebaut werden konnten. Und beim „Luftballon-Raketen-Wettbewerb“ sausten Luftballons an einer Schnur entlang.

Birgitta Hohenester

## 4x4 Frauenchor der PH gewinnt Goldmedaille

### Internationaler Chorwettbewerb in Budapest

4x4, der Frauenchor der Pädagogischen Hochschule Heidelberg unter der Leitung von Heike Kiefner-Jesatko gewann bei dem renommierten Internationalen Chorwettbewerb in Budapest (1.-5. April 2007) eine Goldmedaille und wiederholte damit den großen Erfolg des letzten Jahres, als sie beim Internationalen Chorwettbewerb



4x4 Frauenchor der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Leitung: Heike Kiefner-Jesatko (obere Reihe, links)

in Riva del Garda ebenfalls mit Gold nach Heidelberg zurückkamen. Als Sieger der Kategorie „Frauenchor (unter 20 Personen) mit Pflichtchorwerk“ stellte sich das 16-köpfige Ensemble dem direkten Vergleich mit Chören aus der ganzen Welt und gewann in dieser Kategorie mit deutlichem Vorsprung.

Mit im Wettbewerbsprogramm war u. a. ein „Alleluja“ des Kirchenmusikdirektors Johannes Matthias Michel (Christuskirche Mannheim), welches er für 4x4 im Jahre 2006 komponierte und das mit großer Begeisterung in Budapest gefeiert wurde.

Nico Lindenthal

## Alles prima oder doch nicht?

### Vorschulerziehung in Dossenheim

In Dossenheim sind die Kinder in den Kindergärten gut aufgehoben. So heißt es immer wieder, viele Eltern sind zufrieden. Gleichzeitig werden

allerdings in ganz Deutschland Defizite in der Vorschulerziehung ausgemacht. Einheitliche Bildungsstandards werden vermisst und eine bessere Vorbereitung auf die Schule angemahnt.

Die FDP Landtagsabgeordnete Dr. Birgit Arnold gab bei ihrem Besuch in Dossenheim einen Überblick über die verschiedenen Maßnahmen der Landesregierung, die Vorschulerziehung zu verbessern und die Zusammenarbeit zwischen Kindergärten und Grundschulen stärker miteinander zu verbinden.

In diesem Zusammenhang hatte Dr. Arnold Gelegenheit, Frau Professor Manuela Welzel zu begrüßen, die ihr bereits überregional bekanntes Forschungsprojekt zur naturwissenschaftlichen Früherziehung vorstellte. Frau Professor Welzel entwickelt an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg neue Methoden für Erzieher und Lehrer zur Vermittlung von naturwissenschaftlichen Zusammenhängen.

Aufsehen erregte ihre Arbeit besonders dadurch, dass sie Physik für Kindergartenkinder erlebbar macht.



Expertin für naturwissenschaftliche Früherziehung, Prof. Dr. Manuela Welzel (links), im Gespräch  
Foto: PMK

Wissenschaftlich begleitet werden dabei die Kompetenzentwicklung der Erzieher/Lehrer und die Lernprozesse der Kinder. Ihr Anliegen ist es, mit spielerischen Experimenten die kindliche Neugierde an der alltäglichen Umgebung zu wecken und damit auf naturwissenschaftliche Zusammenhänge zu lenken.

Grund dafür ist,

- dass Schulkinder mittlerweile in ihrer schulischen Laufbahn nicht mehr das angestrebte Niveau in den naturwissenschaftlichen Fächern erreichen
- dass Erfahrungen mit naturwissenschaftlichen Phänomenen im Alltag immer seltener werden
- dass das Interesse der Pädagogen an naturwissenschaftlichen Inhalten gering ist und
- dass das Interesse von Kindergartenkindern an naturwissenschaftlichen Phänomenen hoch ist.

In der regen Diskussion mit Eltern, Erziehern und Lehrern wurden diese Erkenntnisse nicht von allen Anwesenden grundsätzlich geteilt. Gerne wurde auf vergangene Versäumnisse verwiesen, auf die Unfähigkeit von Politikern oder auf den optimalen Ist-Zustand.

Aber es gab auch das Eingeständnis, dass es an Kindergärten recht einseitig zugehen kann. Und es gab den Einwand, dass es Gruppen gibt, in denen sich die Kinder sogar langweilen.

Die Sorge, Kinder und Erzieherinnen könnten überfordert werden durch immer neue Ansprüche an die Kindergarten-erziehung, konnte jedenfalls schnell ausgeräumt werden.

Frau Professor Welzel verblüffte die Anwesenden damit, wie einfach physikalische Zusammenhänge erlebbar gemacht werden können. Ihre Experimentierkisten bestehen aus einfachem Bastelmaterial. Ausprobieren bildet die Grundlage für naturwissenschaftliches Denken, sagte sie. „Unter Formeln kann sich keiner was vorstellen. Dass aber ein Luftballon zischt wie eine Rakete oder Kassetten in der Badewanne keinen Laut mehr von sich geben, das finden alle Kinder spannend.“

Phantasie ist gefragt und die Lust am Staunen. Wie Frau Professor Welzel berichtete, leihen sich immer mehr Erzieherinnen ihre Experimentierkisten aus oder kreieren mittlerweile selbst Experimente. Den alltäglichen

Gegenständen Funktionen entlocken anstatt sie nur ihrer selbst wegen zu bewundern. Das fasziniert Kleine und Große Leute. Das ist der Schlüssel zur frühkindlichen Naturwissenschaft.

Wenn es wahr ist, dass die Voraussetzung für eine zukunftsorientierte Bildung weltweit naturwissenschaftlich geprägt ist, dann müssten wir uns auch in Dossenheim fragen, ob wir wirklich mit der Zeit gehen. Hätten unsere Kinder nicht auch Spaß an physikalischen Experimenten? Können bzw. wollen wir das nicht auch in unseren Kindergärten umsetzen?

Angeblich wohnen in Dossenheim ca. 1000 Ärzte. Wenn das stimmt, dann müssten allein unter diesen viele Eltern dabei sein, die sich der Bedeutung der Naturwissenschaften für die Bildungsentwicklung ihrer Kinder bewusst sind.

Die Kindergärtnerinnen aus Wilhelmsfeld jedenfalls, die sich solch einen Vortrag in ihrem Ort gewünscht hätten, begrüßten das Angebot von Frau Professor Welzel als Chance zur Erweiterung des Horizonts von Kindern und Pädagogen.

Pia Maria Karbach von der FDP Dossenheim brachte es am Ende der Veranstaltung auf den Punkt: „Wir wollen keine Ingenieure züchten, aber wir müssen für die Zukunft Prioritäten setzen. Dies ist ein hervorragendes Angebot auch für Dossheimer Kindergärten und Grundschulen.“

Pia Maria Karbach

# Forschertag im Ökogarten

## Tag der offenen Tür für Studierende und Lehrende, Schulklassen und die Öffentlichkeit

Hierbei lockten am 21. Juni interaktive Angebote wie: Erstaunliche Konstruktionen entdecken und nutzen, Science im Grünen, Blick in den Mikrokosmos, Marketing und Werbung im Tier- und Pflanzenreich, Rezeptoren auf Zunge und Nase testen, Symbiosen erforschen, ästhetische Reize des Lebendigen genießen oder Reserven der Biotechnologie aufspüren.

Der Ökogarten unterbreitete dieses Angebot zum interdisziplinären Lehren und Lernen im außerschulischen Lernort Garten. Dabei war zu erleben, wie naturwissenschaftliche Aspekte der Erforschung der Natur mit kulturellen und wirtschaftlich-technischen Entwicklungen verknüpft sind.

Unter binationaler Teilnahme (Elsass und Baden-Württemberg) öffnete der Ökogarten außerdem im Rahmen der Veranstaltung "Rendez-vous aux Jardins" vom 1.-3. Juni seine Pforten für die interessierte Öffentlichkeit. Der 16 Jahre alte Garten lockte dabei mit seinen Wildbienenhotels, seinen Stein-, Reisig- und Holzstapeln und mit seiner Brombeerwildnis. Teich und Tümpel offenbarten sich dem neugierigen Besucher beim Rundgang auf teppichweichen Rindenmulch- und Graswegen ebenso wie die intensiv bearbeiteten Gemüse-, Blumen- und Kräuterbeete. Kompostanlage, Feuerplatz mit Lehmbackofen und Klassenzimmer im Grünen lagen zur Besichtigung im zentralen Bereich des Gartens. Dahinter verbargen sich Getreidebeete, eine kleine Streuobstwiese ein Frühblüher-Waldareal, ein Feuchtbiotop und vieles mehr.

Nico Lindenthal



Zahlreiche Besucher beim Tag der offenen Tür im Ökogarten

Foto: Nico Lindenthal



Wildbienenhotel im Ökogarten

Foto: Nico Lindenthal

# Gastvortrag von Inge Wild

## Altes und neues Mädchenbuch - Weibliche Adoleszenz im Jugendroman

Seit dem Wintersemester 2005 werden an unserer Hochschule Gastvorträge zu genderspezifischen Fragestellungen angeboten. Jeder dieser aus Mitteln der Gleichstellungskommission finanzierten hochschulöffentlichen Vorträge findet im Rahmen einer Lehrveranstaltung statt. Aufgrund der Beteiligung sämtlicher Fakultäten an der Veranstaltungsreihe bieten die Vorträge interessante interdisziplinäre Sichtweisen.

Der Vortrag von Dr. Inge Wild am 12. Juni 2007 im vollbesetzten Hörsaal 002 war zugleich die erste öffentliche Veranstaltung des neu gegründeten Zentrums für Kinder- und Jugendliteratur. Die Veranstaltung war in das Programm der Lehrveranstaltungen „Literatur und Medien für Kinder und Jugendliche“ integriert, aber auch zahlreiche andere Studierende und Lehrende nutzten die Gelegenheit zur Diskussion mit einer ausgewiesenen Expertin auf dem Gebiet des Adoleszenzromans. Die Leitung der Veranstaltung hatte als Repräsentantin der Gleichstellungskommission Frau Dr. Scherer-Knobloch übernommen.

Inge Wild studierte in Heidelberg und Saarbrücken Romanistik und Germanistik und promovierte 1984 in Saarbrücken mit einer Arbeit über Gustave Flaubert. Sie nahm verschiedene Lehraufträge wahr, arbeitete im Afrika-Projekt der Universität des Saarlandes und profilierte sich in der Goethe- und Mörkeforschung.

Zur Kinder- und Jugendliteratur als Forschungsgegenstand hat sie durch ihre beiden Kinder gefunden und durch den Ehemann Reiner Wild, der sich als Germanist frühzeitig mit die-



Dr. Inge Wild Foto: Franka Zimmermann

sem Gegenstand beschäftigte. Die gesammelten Aufsätze Inge Wilds zur Kinder- und Jugendliteratur sind im vorigen Jahr unter dem Titel „Rollenmuster – Rollenspiele. Literarische Erkundungen von Pubertät und Adoleszenz“ als Buch erschienen (Verlag Peter Lang).

Im Vorwort dieses Buches schreibt Frau Wild, sie sei 1999 für eine erkrankte Kollegin mit einem Vortrag über Christine Nöstlinger eingesprungen. Seit diesem Zeitpunkt beschäftigt sie sich insbesondere mit Frauen- und Mädchenbildern im Kinder- und Jugendbuch im Hinblick auf Emanzipation im gesellschaftlichen Wandel. Als Grundvoraussetzung für die Beschäftigung mit diesem Thema sieht sie das Wachhalten der Erinnerung und den Rückblick auf die eigene Kindheit und Adoleszenz.

Im ersten Teil des Vortrags grenzte Dr. Wild den Begriff der Adoleszenz ein. Sie zitierte aus Rousseaus berühmtem Erziehungsroman „Emile“, in dem die Jugendphase als die größte Zäsur im menschlichen Leben herausgestellt wird. Übertragen auf die moderne Zeit entspricht das der Experimentierphase der Jugend, die über die Jahrhunderte hinaus immer einen prekären Lebensabschnitt darstellte. Sie beruft sich ebenso auf das Stufenmodell der Psychoanalytikerin Louise Kaplan, die Adoleszenz auf die vorpubertäre und pubertäre Phase

zwischen 11 und 18 Jahre eingliedert, meint jedoch, dass im Bezug auf eine neue Lebenswelt in der heutigen Zeit die Phase bis über das 30. Lebensjahr hinaus dauern könne (Postadoleszenz). Merkmale für diesen Zwischenstatus von Kindheit zur Eingliederung ins Erwachsenenleben seien rasche Gefühlswendungen trotz des sich selbst Austestens, der Übersteigerung des Ichs in Begleitung von Verunsicherung in Körper und Geist und des In-Frage-Stellens der bestehenden Normen. Im Adoleszenzroman waren diese Merkmale bis 1970 den männlichen Helden vorbehalten. Weibliche Protagonistinnen erfuhren den privaten Raum - verbannt im Haushalt - als Ort des Verzichts. Erst nach 1970 mit der Emanzipation der Frau wurden auch weiblichen Figuren mehr und mehr aktive Experimentierphasen und freiere Beziehungen zugeschrieben.

In Johanna Spyris Roman „Sina“ (1884) erscheint erstmals das Thema „Frauenstudium“. Die Protagonistin widersetzt sich zunächst der traditionellen Mädchen- und Frauenrolle, indem sie einen großen Wunsch nach Horizonterweiterung durch Bildung und ein Medizinstudium hegt. Die Ablehnung des klassischen Rollenbildes zeigt sich in der anfänglichen Ablehnung des Heiratsantrags eines Medizinprofessors. Zuletzt erfüllt sich das zeittypische Happyend und Sina ordnet ihre eigenen Wünsche der Realität unter – sie nimmt das klassische Rollenbild der Frau an. Dies entspricht dem Handlungsmuster des Backfischromans. Der schlussendlich gezähmte „Trotzkopf“ erfüllt die Identifikationsbedürfnisse der Leserinnen dieser Epoche.

Dr. Wild begab sich danach auf einen Zeitsprung von 100 Jahren in das späte 20. Jahrhundert. Sie beschrieb den Einzug der weiblichen Emanzipation in den Adoleszenzroman seit den 70er Jahren. Dabei spiegeln sich in psychologischen Jugendromanen der 80er Jahre auch misslingendes Er-

wachsen werden in Form von Drogen-erfahrungen oder Arbeitslosigkeit wider. Als Beispiel wurde der 2004 erschienene Roman „Verliebt um drei Ecken“ von Katarina von Bredow herangezogen. Die 15jährige Protagonistin setzt sich mit eigenen und fremden Gefühlen und Erfahrungen auseinander. Charakteristisch ist die enge Mädchenfreundschaft, die experimentell auch homosexuelle Aspekte und das sich selbst Entdecken durch die Freundin beinhaltet. Am Problem der Liebe zum selben Jungen scheitert die Mädchenbeziehung und endet versöhnlich mit einem Kompromiss. Typisch für die veränderte Gesellschaft wird das Fehlen der Mutter und die Ablehnung der Freundin des Vaters dargestellt.

Als Gegenmodell stellte Dr. Wild ein Buch der postmodernen Jugendliteratur der 90er Jahre vor. Alexa Hennig von Lange verwendet in ihrem Buch „Erste Liebe“ charakteristische Erzählformen der Postmoderne. Schnelle Perspektivwechsel, Protokollstil, Reihungen, schnelle Schnitte, videoclip-ähnliche Szenen und ein schnodderiger Erzählstil suggerieren dem Leser eine besondere Nähe zum Geschehen. In den vorhandenen narrativen Erzählstil, der im Präsens verfasst ist, wird ein imaginärer Leser als Begleiter des Ich-Erzählers einbezogen. Im Gegensatz zu „Nesthäkchen“ und „Pucki“ ist die Protagonistin keinen Restriktionen ausgesetzt, die Familienverhältnisse sind weniger einengend als chaotisch und die Protagonistin stellt sich die Frage nach dem verlorenen Kindheitsglück. Entsprechend der Tendenz im neueren Mädchenroman, wird der Vater in einer Randposition dargestellt, und die Tochter ist solidarisch mit der Mutter. Auffällig ist ihr Harmoniebedürfnis und ihr, rücksichtsvolles und braves Verhalten. Im Gegensatz zum traditionellen Backfischroman, in dem Sex und Leidenschaft Tabuthemen darstellen, werden Liebe, Sex und Drogen-erfahrungen thematisiert. Der Erzählstil ist witzig, ironisch und

schnodderig. Beim Verlesen einer Textpassage, in der eine „Chorleiterin“ als „bitch“ bezeichnet wird, löste Frau Dr. Wild bei den Zuhörern Lachen aus. Anders als in vergleichbaren Jugendromanen der 80er zeigt der Freund der Protagonistin fürsorgliche Züge. Die Protagonistin sehnt sich regelrecht nach der Übertragung der Trost- und Schutzfunktion der Eltern auf die Rolle des Freundes, was wiederum dem Muster des klassischen Backfischromans (von der Fürsorge der Eltern in die Hände des Ehemanns) entspricht.

In der anschließenden Diskussion fragte eine Studentin Dr. Wild nach einer Erklärung für das beschriebene des Romans „Sina“ von J. Spyri. In ihrer Antwort gab die Referentin zu bedenken, dass die Sehnsucht nach Emanzipation bei den Frauen in der damaligen Zeit zwar vorhanden gewesen sei, dass die traditionellen Rollenmuster aber allenfalls in Ausnahmefällen durchbrochen werden konnten. Indem der Roman zwar Sinas Studienwunsch thematisiere aber dem traditionellen Handlungsmuster des Backfischromans entsprechend mit ihrer Hochzeit ende, vermittele er ein exaktes Spiegelbild der (damaligen) gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Dr. Wild überraschte in ihrem Vortrag mit vielen Informationen und neuen Blickwinkeln auf den Adoleszenzroman mit weiblicher Protagonistin. Der Vortrag löste lebhafte Diskussionen im Plenum aus.

Franziska Golombek

## Ich verarbeite sprechend

### Die Stasi - Ulrike Erler-Hamer zu Gast in einem Geschichtsseminar

Ein Freitagnachmittag im Sommersemester: In einem Raum des Technologieparks sitzen 30 Studenten, die wie gebannt den Worten einer Frau lauschen. Bei dieser Frau handelt es sich um Ulrike Erler-Hammer aus Mannheim. Im Rahmen des Seminars „Die Stasi“ von Prof. Dr. Bettina Alavi (Fach Geschichte) erzählte Frau Erler-Hammer uns von ihrer Bespitzelung, Festnahme und Inhaftierung in der DDR.

Durch einen Kinobesuch in Mannheim haben wir Ulrike Erler-Hammer kennengelernt. Sie war, wie wir, in dem Film „Jeder schweigt von etwas anderem“. Er handelt von Stasiopfern und deren Kinde und wie diese heute mit ihrer Vergangenheit umgehen. Im anschließenden Gespräch erzählte die 68-jährige Betroffene Teile ihrer Geschichte. Für uns war dies faszinierend, da wir das, was wir im Seminar gelernt hatten, jetzt durch ein persönliches Schicksal erleben konnten. Deswegen sprachen wir Frau Erler-Hammer auf ein Gespräch an der PH an. Sie war sofort von der Idee begeistert, zukünftigen Lehrern von ihrer Geschichte zu erzählen, da es wichtig sei, zukünftigen Schülern von der negativen Seite der DDR zu bereichern. Frau Erler-Hammer wurde auch schon in Schulklassen eingeladen, um dort über Teile ihrer Erfahrungen zu berichten. Dies passte in ihre Aussage, anlässlich des Kinobesuchs: „Ich verarbeite sprechend!“ Sie redet über ihre Vergangenheit und versucht auf diesem Wege das Erlebte zu verarbeiten.

Am 15. Juni war es so weit. Räume wurden getauscht, Karten aufgehängt, Tische gerückt und die Technik eingerichtet. Frau Erler-Hammer er-

zählte einem gebannten Publikum zwei Stunden lang ihre Geschichte. Sie und ihr damals 18-jähriger Sohn wurden 1981 von der Stasi in Leipzig „festgesetzt“. Ihre Untersuchungshaft dauerte neun Monate – die Regel waren damals drei Monate. Während dieser Zeit wurde sie immer wieder ausgefragt. Die anschließende Gerichtsverhandlung beschrieb Frau Erler-Hammer als eine Farce. Es gab weder Zeugen noch Beweise. Der Richter entschied nur auf der Basis einer Zusammenfassung der Befragung und der Stasi-Akten. Nach einer Revision, wurde sie wegen des Planes, die Republik zu verlassen, zu drei Jahren Haft mit 15.000 Mark Strafe und ihr Sohn zu einer Haft von zwei Jahren verurteilt.

Die Haft saß Frau Erler-Hammer in Hoheneck ab. Im Vorfeld fürchtete sie sich vor diesem Frauengefängnis und auf der anderen Seite hoffte sie dort hin zu kommen, denn dieses Gefängnis war das einzige, aus dem man vom Westen freigekauft werden konnte. Wäre dies nicht eingetreten, wäre alles Ertragene umsonst gewesen und sie wäre wieder in die DDR entlassen worden. In den 18 Monaten, die sie in Hoheneck zusammen mit verurteilten Mörderinnen und Verbrecherinnen aus der NS-Zeit, wie Wächterinnen aus dem KZ Ravensbrück verbrachte, hatte sie keinen Kontakt zu ihrer Familie im Westen oder ihrem Sohn, der in einem anderen Gefängnis einsaß. Die Bundesrepublik kaufte sie dann nach diesen 18 Monaten frei.

Im Gespräch und auch schon in Vorgesprächen wurde deutlich, wie sehr das Erlebte Frau Erler-Hammer verständlicherweise immer noch bewegt, doch mit ihrer natürlichen, lebensfrohen Art ist sie ein Beispiel, dass es Hoffnung gibt. An manchen Stellen war es für sie, wie auch für uns, schwer fortzufahren, da dieses Schicksal auch uns anrührte, aber Ulrike Erler-Hammer gelang es immer wieder die nötige Distanz aufzubringen



Die Zeitzeugin Ulrike Erler-Hammer aus Mannheim erzählte Studierenden des Faches Geschichte von ihrer Bespitzelung, Festnahme und Inhaftierung in der DDR. Foto: Carolin Stetter

und sie schilderte teilweise sehr reflektiert ihre Gefühle. Trotz aller Erlebnisse sieht sich Frau Erler-Hammer nicht gerne als Opfer. Heute sagt sie, habe sie auch einiges gewonnen durch diesen Abschnitt in ihrem Leben. Das Leben jede Sekunde zu genießen und alles, was einen umgibt, zu schätzen, sind die Haltungen, um die sie reicher geworden ist.

In der anschließenden Woche haben wir im Seminar immer wieder über das Gespräch diskutiert, weil wir nachvollziehen wollten, wieso Frau Erler-Hammer ihre Geschichte so erzählt hat. Dabei fielen uns durchaus auch Lücken auf, die sie bewusst ausgespart oder Dinge, die sie nur kurz erwähnt hat. Wahrscheinlich hat sie absichtlich darauf verzichtet, weil sie nicht darüber reden wollte. Würde man ein solches Gespräch in der Schule führen, müsste man den Schülern auch deutlich machen, dass dieses Gespräch bewusst aus der Gegenwart geführt wird und deswegen zusätzliche Informationen mit der Zeit hinzukommen können und auch Vermutungen weitergesponnen werden, denn im Nachhinein erscheinen viele Dinge anders, als in der je-

weiligen Situation. Beispielsweise hatte Frau Erler-Hammer nur ganz kurz die Haftbedingungen in Hoheneck angesprochen, obwohl diese damals für sie wahrscheinlich im Lebensmittelpunkt standen.

Außerdem muss man bedenken, dass Frau Erler-Hammer sich auf dieses Gespräch vorbereiten und sich schon im Vorfeld überlegen konnte, was sie erzählt und auf was sie ungern eingeht. Sie konnte sich also eine runde Geschichte zurechtlegen, die für den Zuhörer etwas den Anschein hatte, als hätte sie mit der Stasi zeitweise gespielt. Sie wollte herausstellen, dass dieses Regime sie nicht brechen konnte und sie mit dem Untergang der DDR letztendlich „gewonnen“ hatte.

Um unser Wissen über die Arbeit mit Zeitzeugeninterviews in der Schule umzusetzen, fehlte uns jedoch noch didaktisches Material. Deswegen freuen wir uns noch sehr auf den Besuch von Herrn Janowitz, der aus der Birthler-Behörde zu uns kommen wird.

Abschließend möchte ich mich ganz

recht herzlich bei Ulrike Erler-Hammer bedanken, dass sie mit uns dieses Gespräch geführt und sich dem Erlebten nochmals ausgesetzt hat. Dazu gehörte auch, dass sie seit 10 Jahren zum ersten Mal wieder einen Blick in ihre Stasi-Akte geworfen und uns daraus anschauliches Material mitgebracht hatte. Frau Erler-Hammer selbst schloss unser Gespräch mit einem Sprichwort aus der ehemaligen DDR „Ab eins macht jeder seins“. Und so leerte sich langsam dieser Raum an der Pädagogischen Hochschule.

Carolin Stetter



Szenenfoto des Grenobler Auftritts von „Bernarda Albas Haus“ (Lorca), gespielt von der Theatergruppe der Pädagogischen Hochschule Heidelberg  
Foto: Yannick Eynard-Verrat

## PH-Theatergruppe in Grenoble stürmisch gefeiert

Mit der Inszenierung von „Bernada Albas Haus“ von Garcia Lorca nahm die PH-Theatergruppe unter der Leitung von Christian Verhoeven am Internationalen Theatertreffen der Jugend in Grenoble teil, wo sich vom 3. bis 13. Juli Theatergruppen u.a. aus Russland, Kanada, Burkina Faso, Spanien, Rumänien, Frankreich und Italien trafen. Die Heidelberger Inszenierung, die für diesen Auftritt noch einmal gekürzt und verdichtet wurde, wurde mit großer Begeisterung und stehenden Ovationen gefeiert. Spontan wurden Einladungen zu Auftritten in Mailand, Rom und Algerien ausgesprochen. Neben den Inszenierungen, die jeweils in der Landessprache gespielt wurden, fanden gemeinsame Workshops in Trommeln, Tanz, Pantomime, Schauspieltraining und chorus movements statt, die in eine beeindruckende vielsprachige Großinszenierung der Sophokleischen „Antigone“ im Freilichttheater Théâtre de Verdure mündeten, gespielt von allen

Teilnehmern der Festivals. Für die mitwirkenden Studierenden war diese Begegnung ein überwältigendes Erlebnis und eine Bereicherung in vielerlei Hinsicht. Ob die ausgesprochenen Einladungen tatsächlich angenommen werden können, steht derzeit noch nicht fest.

Christian Verhoeven

## „Wehr dich doch, Lisa“

### Forumtheater der Theaterpädagogik

Ein neues Theaterformat hat eine Theaterpädagogikstudierende entwickelt und damit erste Erfahrungen in Schulen gesammelt: Das Forumtheater ist die zentrale Methode im Theater der Unterdrückten, entwickelt von Augusto Boal, Rio de Janeiro. Es stellt dem Publikum eine Szene aus ihrem sozialen Lebensraum vor, die schlecht und unbefriedigend endet. Im Anschluss daran werden die Zuschauer ermutigt, diese Szenen zu

einem besseren Ende zu bringen, indem sie sich selbst ins Theaterstück eintauschen. Thema dieses Pilotprojekts unter der Leitung von Christiane Daubenberger, das im Wintersemester fortgesetzt wird, war „Mobbing“ unter Schülern: Die 13-jährige Lisa wird von ihren Mitschülern gehänselt, weil sie keine Markenklamotten trägt.

Die bisherigen Erfahrungen waren ermutigend. Über 25 Klassen hatten sich beworben und die ausgewählten Klassen spielten voller Begeisterung mit und diskutierten engagiert die Möglichkeiten eines Mobbingopfers. Auf diese Art und Weise wurde „Forumtheater“ für alle Beteiligten zu einem spannenden, lebendigen Unternehmen, das gute Chancen hat, Spuren im Alltag der Schüler zu hinterlassen und neue Bewältigungsmöglichkeiten im Umgang mit Mobbing zu entwickeln.

Christian Verhoeven

## Kulturelles Hochschulleben

### Klamms Krieg

#### Begeisterndes Ein-Mann-Theaterstück mit dem Theaterpädagogen und Schauspieler Christian Verhoeven

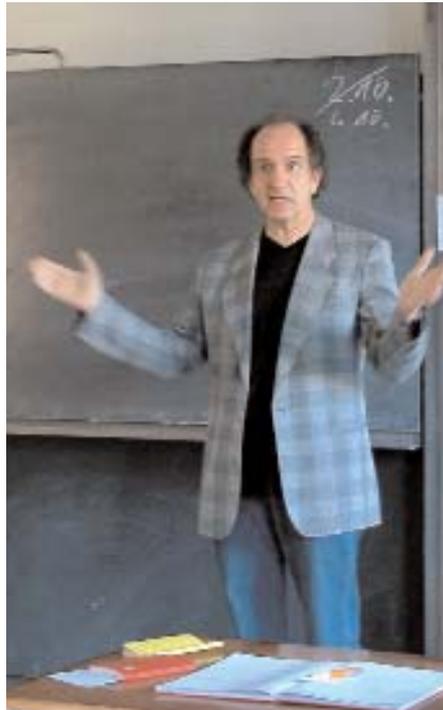
Die Zuschauer, von vorneherein als Schulklasse angesprochen, erlebten am 30. April 2007 hautnah mit, wie der Lehrer Klamm in eine immer aussichtslosere Lage gerät, bevor er zum letzten Ausweg greift.

„Ich möchte mich bei der gesamten Schülerschaft für Saschas Tod entschuldigen? Das ist der Aberwitz. Wofür?“ (Klamm zu seinen Schülern)

Ausgangspunkt des Stückes ist ein Schulkonflikt: Ein Schüler fällt durch das Abitur und bringt sich daraufhin um. Deutschlehrer Klamm gab Sascha statt der notwendigen sechs nur fünf Punkte. Die Schüler seines neuen Leistungskurses machen ihn für den Selbstmord verantwortlich. Sie erklären ihrem Lehrer schriftlich den Krieg. Sie verweigern den Unterricht und verlangen eine Entschuldigung, was für Klamm einem Eingeständnis an einer Mitschuld gleich käme.

Getrieben von seinem Berufsethos, zwischen Hass und Verzweiflung, nimmt Klamm den Kampf gegen die schweigende Klasse auf. Er kämpft mit allen Waffen, die ihm zur Verfügung stehen: Bestechungen, Beschimpfungen, zur Schau gestellte Souveränität, Zynismus etc. Nicht nur der zunehmend offen ausgetragene Krieg mit seinen Schülern bringt Klamms pädagogischen Eros an den Rand einer Hybris, sondern auch der kalte Krieg mit der Institution Schule.

Der Autor des Stückes, Kai Hensel,



Christian Verhoeven in der Rolle des Deutschlehrers Klamm Foto: Nico Lindenthal

wurde 1965 in Hamburg geboren. Er ist freier Autor für private Radiosender und war für zwei Spielzeiten als Regisseur an Bühnen in Lübeck und Köln tätig. Er ist Autor für die Comedy-Show „RTL Samstag Nacht“ sowie für zahlreiche Serien und Spielfilme (u.a. Nominierung Max-Ophüls-Preis und Bundesdrehbuchpreis für „Kismet“). „Klamms Krieg“ erhielt 2002

den Deutschen Jugendtheaterpreis und ist inzwischen vielfach nachgespielt worden.

Nico Lindenthal

### Semestereröffnungskonzert

Am Abend des 24. April 2007 gab das Orchester der Pädagogischen Hochschule Heidelberg unter Leitung von Heike Kiefner-Jesatko ein fulminantes Semestereröffnungskonzert. Die präsentierten Werke von W. A. Mozart, J. S. Bach, E. Bloch, C. Saint-Saëns und E. Kopetzki entlockten in der mehr als vollen Aula minutenlangen Applaus. Über eine Stunde lang unterhielten Streicher, Bläser und Trommler ihr Publikum auf das Beste. Bei freiem Eintritt kamen die Musikinteressierten zudem in den Genuss gleich fünf verschiedener Solistinnen. Julia Bock (Oboe) und Judith Hacker (Violine) spielten bei Bach die Solostimmen, Julia Witter (Flöte) bei Bloch und Janina Elsässer (Violine) bei Saint-Saëns. Zweifelloser Höhepunkt des



Semestereröffnungskonzert mit dem Orchester der Pädagogischen Hochschule Heidelberg unter der Leitung von Heike-Kiefner Jesatko Foto: Nico Lindenthal

Abends – quasi das i-Tüpfelchen des rundum gelungenen Konzertabends – war dann zum Abschluss des Konzertprogramms das Marimbaphonsolo-spiel von Annika Landerer.

Franka Zimmermann

## Lyrik – Lieder – Leidenschaft

Der Frauenchor 4x4 der Pädagogischen Hochschule unter der Leitung von Frau Heike Kiefner-Jesatko lud gemeinsam mit Prof. Dr. Gerhard Härle am 21. Mai 2007 zu einem Abend voll musischer und lyrischer Klänge. Im Wechsel wurden Lieder aus dem Wettbewerbsprogramm des preisgekrönten Chores und kommentierte Gedichte aus Professor Härles kürzlich erschienenen Werkes „Lyrik – Liebe – Leidenschaft“ vorgetragen. Ein Streifzug durch die Liebeslyrik von Sappho bis Sarah Kirsch.

Im stimmungsvoll mit vielen Kerzen und roten (Krepp)Rosen geschmückten Vorraum des 2. Stockwerkes eröffnete Frau Kiefner-Jesatko den Abend mit dankenden Worten im Zu-

sammenhang mit der finanziellen Unterstützung für die unternommene Budapestreise. Im April dieses Jahres sind sie dort auf dem internationalen Chorwettbewerb mit einem ersten Platz ausgezeichnet worden. Das musikalische Repertoire dieser Reise nun war das Rahmenprogramm für nicht weniger als 15 verlesene Liebesgedichte. Neben einem eigens für diesen Chor geschriebenen Werk (Alleluja von Johannes Matthias Michel, 2006) wurden Werke von Kodály, Ec-card, Janacek, Hovland, Schumann und Rasmussen interpretiert. Annabelle Niedermeier und Anna-Klara Kenngott gaben zusätzlich Einblicke in die Chorreise. Eine Diashow ebendieser rundete die Pause ab.

Auch Professor Dr. Härle war sehr international. So verlas er Gedichte von Pier della Vigna, Sappho und Charles-Pierre Baudelaire zuerst in ihrer Originalfassung, um sie dann in teilweise eigener Übertragung auf Deutsch zu präsentieren.

Mit dieser Kooperation trug die Pädagogische Hochschule ein weiteres Mal mit einem überaus gelungenen Beitrag zum kulturellen Leben Heidelbergs bei.

Franka Zimmermann

## Liebeslieder von Johannes Brahms

Am 28. Juni 2007 gestaltete der Pro Musica Chor der Pädagogischen Hochschule Heidelberg unter der Leitung von Hans-Josef Overmann in der Alten Aula ein Konzert zum dem Thema „Liebeslieder“. Nachdem der Pianist Thomas Adelberger und der Solist Thorsten Gedak krankheitshalber nicht anwesend sein konnten, übernahmen Adelheid Lechler und Günther Däubler am Klavier sowie Martin Obert (Gesang) spontan deren Aufgabe. Die Solisten Carolin Samuelis, Sarah Sprenger, Sonja Westermann und Martin Obert trugen Werke von Franz Schubert und Robert Schumann vor. Nach einer Pause gab der Chor Johannes Brahms Opus 52 zum Besten und rundete hiermit einen kurzweiligen und unterhaltsamen Abend ab.

Franka Zimmermann



Semestereröffnungskonzert mit dem Orchester der Pädagogischen Hochschule Heidelberg unter der Leitung von Heike-Kiefner Jesatko  
Foto: Nico Lindenthal

## Personalia



Dipl.-Pädagogin **Dr. Adelheid M. von Hauff** lehrt seit dem 1. April 2007 als abgeordnete Lehrerin im Fach Evangelische Theologie/Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule. Zunächst als Grund- und Hauptschullehrerin ausgebildet, hat sie neben ihrer Unterrichtstätigkeit in Trossingen (Schwarzwald-Baar-Kreis) von 1992 bis 1996 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg ein Diplom-Studium mit Schwerpunkt Evangelische Theologie/Religionspädagogik absolviert und dort 1996 als Lehrbeauftragte im Fach Evangelische Theologie/Religionspädagogik unterrichtet. Im Jahr 1997 zog sie mit ihrer Familie nach Schwetzingen und begann mit ihrer diakoniewissenschaftlich-religionspädagogischen Dissertation, die von Prof. Dr. Dr. Theodor Strohm und Prof. Dr. Jörg Thierfelder begleitet wurde. Seit dieser Zeit unterrichtete sie als Lehrbeauftragte im Fach Evangelische Theologie an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg.

Im Februar 2002 wurde Adelheid M. von Hauff mit einer Arbeit über die Gründerin des Mutterhauses für Kinderpflege in Nonnenweier, Regine Jolberg, promoviert. Im Anschluss daran hatte sie einen Projektauftrag am Diakoniewissenschaftlichen Institut der Universität Heidelberg. Daraus ging die Herausgabe eines zweibändigen kirchenhistorischen Werkes zu „Frauen gestalten Diakonie“ hervor, das bei Kohlhammer 2006/07 erschien.

nen ist. Zusätzlich ist sie Herausgeberin von Unterrichtsmaterialien, die ebenfalls zu „Frauen der Diakonie“ im Calwer-Verlag 2006 publiziert wurden und denen 2008 ein weiteres Heft folgen wird.

Zu den Schwerpunkten von Adelheid M. v. Hauff gehören die Kirchengeschichte, die biblische Theologie, das sozial-diakonische Lernen und der konfessionell-kooperative Religionsunterricht. Es ist ihr ein Anliegen, die Erfahrungen aus ihrer langjährigen Unterrichtspraxis in die Lehre an der Pädagogischen Hochschule einfließen zu lassen. Adelheid M. v. Hauff ist 55 Jahre alt, verwitwet und Mutter von zwei erwachsenen Kindern. Innerhalb der Badischen Landeskirche hat Adelheid von Hauff ehrenamtlich einen Predigtauftrag, zu dem die Vertretung von Pfarrerinnen und Pfarrern im Gottesdienst und bei den Kasualien (Taufe, Beerdigung, Trauung) gehört. Zusammen mit den Studierenden der Fachschaft Evangelische und Katholische Theologie hat sie im Juni 2007 einen Gottesdienst im Albertus-Magnus-Haus gefeiert.

**Peter Dippon** ist seit dem 1. Juni 2007 an der Pädagogischen Hochschule. Nach seiner Ausbildung zum Reiseverkehrskaufmann in München, erhielt der aus Tübingen stammende Peter Dippon 2000 das Diplom für Betriebswirtschaft (Fachrichtung Tourismus) von der Hochschule für Wirtschaft und Technik in Kempten/Allgäu. Danach wechselte er an die Universität Freiburg, um dort am Frankreich-Zentrum den interdisziplinären Frankreich-Studiengang für Postgraduierte zu belegen. Nach seinem Abschluß im Herbst 2002 als Diplom-Frankreichwissenschaftler übernahm er die Leitung des



Tourismus- und Sportamtes der Großen Kreisstadt Donaueschingen. Die Chance, sich weiterzuqualifizieren, reizte ihn, so dass er nun das Ziel verfolgt, unter Leitung von Prof. Dr. Alexander Siegmund ein Dissertationsprojekt zum Thema der UNESCO-Welterbestätten und ihrer Funktion als außerschulische Bildungsorte zu entwickeln. Diesem Vorhaben kommt durch die aktuelle UN-Dekade 2005-2014 „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ besondere Bedeutung zu, so dass dieses Forschungsprojekt von der Deutschen UNESCO-Kommission zur Förderung empfohlen wird.

Als Mitarbeiter im Team von Prof. Dr. Alexander Siegmund im Fachbereich Geographie ist er ferner unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit und das Marketing zuständig.

## Neu an der Hochschule

### **Esslinger-Hinz, Ilona, Dr.**

01.05.2007  
Abgeordnete Lehrerin  
Fak. I, Schulpädagogik

### **Metzger, Stephanie**

01.08.2007  
Abgeordnete Lehrerin  
Fak. II, Deutsch

### **Bauersfeld, Sören**

01.08.2007  
Abgeordneter Lehrer  
Fak. I, Institut für Sonderpädagogik,  
Abt. Geistig- und Mehrfachbehinder-  
tenpädagogik

### **Bayer, Barbara**

01.08.2007  
Abgeordnete Lehrerin  
Fak. III, Ernährungs- und  
Haushaltswissenschaften

### **Ruhnau, Barbara**

01.08.2007  
Abgeordnete Lehrerin  
Institut für Weiterbildung (IfW)

## Namen und Notizen

### **Prof. Dr. Filler, Andreas,**

Fach: Mathematik  
habilitierte an der Humboldt-Univer-  
sität im Fachbereich „Didaktik der  
Mathematik“

Titel der Habilitationsschrift:  
„Einbeziehung von Elementen der  
3D-Computergrafik in den Mathema-  
tikunterricht der Sekundarstufe II im  
Stoffgebiet Analytische Geometrie“  
Thema seines öffentlichen Vortrags:  
„Entwicklung funktionalen Denkens  
im Mathematikunterricht“

### **Lehmkuhl, Kirsten, Dr., Prof.**

31.05.2007  
Ernennung zur Professorin  
Fak. I, Schulpädagogik

### **Wissutschek, Kerstin**

01.07.2007  
Bibliotheksobersekretärin  
Rückkehr nach Beurlaubung

### **Hericks, Uwe, Dr., Prof.**

01.06.2007  
Ernennung zum Professor  
Fak. I, Erziehungswissenschaft  
mit den Schwerpunkten  
Schulpädagogik/ Allgemeine  
Pädagogik

## Gratulation

### **Ursula Gutfleisch, Bibliotheks- angestellte**

feierte am 01.04.2007 ihr 25-jähri-  
ges Dienstjubiläum an der Pädagogi-  
schen Hochschule

### **Roland Wagner, Sprecherzie- hung**

feierte am 01.04.2007 sein  
25-jähriges Dienstjubiläum an der  
Pädagogischen Hochschule

### **Prof. Dr. Jens-Holger Lorenz- Reiss, IfD/I**

feierte am 14.05.2007 sein  
40-jähriges Dienstjubiläum an der  
Pädagogischen Hochschule

### **Peter Dippon**

ist seit dem 1. Juni 2007 an der Pä-  
dagogischen Hochschule

### **Bartsch, Silke, Dr.**

hat an der PH Heidelberg (Fak. III,  
Abteilung Ernährungs- und Haus-  
haltswissenschaft) im Rahmen der  
Nachwuchsförderung promoviert und  
erhielt am 22. Juni den Oecotrophi-  
ca-Preis 2007 für die beste Disserta-  
tion im Bereich „Ernährungsverhal-  
ten“. Titel der Dissertation: Jugen-  
desskultur: Bedeutung des Essens  
für Jugendliche im Kontext von Fa-  
milie und Peergroup. (Wird veröf-  
flicht von der Bundeszentrale für ge-  
sundheitliche Aufklärung als Bd. 30  
der Reihe Forschung und Praxis der  
Gesundheitsförderung)

Karin Bueble

## Impressum

Redaktion und Layout Presse- und Kommunikationsstelle der Pädagogischen Hochschule Heidelberg  
Nico Lindenthal M.A. (V.i.S.P.), Dr. Birgitta Hohenester-Pongratz und Karin Bueble

Anfragen an Tel. 06221/477-696 oder -695, E-Mail: presse@ph-heidelberg.de

Foto der Titelseite: Prof. Dr. Ludwig Schwinger

Foto auf Seite 2: Nico Lindenthal (Studierende am Erstsemestertag, 16. April 2007, im Innenhof der Alten PH)

Für den Inhalt der Artikel zeigen sich die jeweiligen Autorinnen und Autoren verantwortlich.

## Prof. Dr. Dr. Gregor Pongratz †

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg und die Fakultät für Kultur und Geisteswissenschaften nehmen in großer Trauer und in tiefer Anteilnahme mit der Familie Abschied von Prof. Dr. Dr. Gregor Pongratz, den eine tückische Krankheit aus der Mitte seiner Kraft und seines Wirkens herausgerissen hat. Er verstarb am 26. März 2007 im Alter von nur 48 Jahren. Wir empfinden neben Schmerz und Fassungslosigkeit auch Aufbegehren gegen diesen Verlust, durch den eine schmerzliche Lücke in dem fachlichen, vor allem aber auch menschlichen Netzwerk entstanden ist, das unsere Arbeitskommunität bildet.



Foto: Birgitta Hohenester-Pongratz

Gregor Pongratz wurde am 15. Januar 1959 in Essen geboren. Nach dem Studium der Fächer Musik, Deutsch und Sport mit besonderen Schwerpunkten in der Philosophie und Psychologie war er sowohl an Grund und Hauptschulen als auch an Gymnasien als Lehrer tätig. Seit 1991 erweiterte er sein Tätigkeitsfeld auf die Hochschullehre und wurde nach Promotion und Habilitation im Oktober 1999 an die Pädagogische Hochschule Heidelberg in sein Professorenamt berufen; seither gehörte er unserer Fakultät an. Seine Tätigkeit erstreckte sich nur über gut sieben Jahre, in denen er jedoch trotz der Kürze der ihm vergönnten Zeit dem Fach Musik und der Fakultät durch seine vitale Präsenz, seine geistige Kraft und sein engagiertes Mitgestalten als Forscher, Lehrer, Initiator und Diskussionspartner markante Prägungen verliehen hat. Seit den Berufungsveranstaltungen war klar, dass wir in Prof. Gregor Pongratz einen sehr temperamentvollen, energischen und profilierten Kollegen gewonnen hatten. Er war in seiner Arbeit und in seinem Habitus ein Mensch, der für seine Sache brannte, dessen Augen vor Begeisterung leuchten konnten und der mit dieser Begeisterung auch Andere ansteckte, sei es als Hochschullehrer, sei es als Leiter der Abteilung Musik, sei es als Mitglied im Fakultätsrat, in Gremien und Diskussionsrunden. Die Leidenschaft, die ihn antrieb, war eine Energie, die mitriss und die auch konfrontierte. Gleichgültigkeit war seine Sache nie; er war immer jemand, der Position bezog und von seinem Gegenüber Position einforderte. Mit Verve hat Gregor Pongratz für die Erweiterung der Arbeitsmöglichkeiten seines Faches gekämpft und sich für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses eingesetzt; er hat neue Themen in die Fachdiskussion gebracht, sie selbst mit hohem wissenschaftlichen Anspruch bearbeitet und ihre Verankerung in den Strukturen energisch eingefordert; er hat immer wieder in der hochschulpolitischen Diskussion gegen die Verschlechterungen unserer Arbeitsbedingungen Position bezogen; und er war, nach Innen wie nach Außen, ein vehementer Verfechter der Autonomie von Forschung und Lehre, ein Verfechter des individuellen, unabhängigen und risikobereiten Denkens, das gerade dem ästhetischen Diskurs erst seine Wirksamkeit verleiht.

In all dem war Prof. Gregor Pongratz nie bequem, aber stets anregend und in einem wach machenden Sinne herausfordernd; er nötigte zur Auseinandersetzung und zur Begegnung. Dabei besaß er zugleich die unvergleichliche Begabung, mit gewinnendem Charme und herzhaftem Händedruck neue Angebote zur Weiterführung des Gesprächs zu machen, auch über schwierige Augenblicke hinaus. In solchen Begegnungen konnten wir seine starke persönliche Präsenz erfahren, die Forderung, die von ihm ausging ebenso wie das Angebot, das er verkörperte und lebte. In seiner facettenreichen Persönlichkeit und seiner tiefen Fachlichkeit war Prof. Pongratz ein engagierter, prägender, fordernder und fördernder Lehrer seiner Studierenden, Leiter seiner Fachabteilung und Kollege im Lehrkörper der Fakultät.

Diese ungewöhnliche geistige und seelische Präsenz konnte ich persönlich auch noch in den Telefongesprächen der letzten Monate und Wochen wahrnehmen, die schon erschütternd durch die Abnahme seiner physischen Kräfte gezeichnet waren. Seine Hoffnung auf Genesung und die Fortschritte, die er zunächst machte, trugen dazu bei, dass Gregor Pongratz seine ganze Energie darauf richtete, so bald wie möglich wieder lehrend, forschend, publizierend und mit-diskutierend weiterarbeiten zu können. Zugleich kam er mir in diesen Gesprächen auch als ein Mensch und Kollege nahe, der bei aller Konzentration auf sein Tun auch den Wert der Stille und den Wert des Lebens außerhalb von Leistung und Wirksamkeit erkannt und zum neuen Maßstab erhoben hatte. Dies gab ihm die Kraft und die Würde auch für die letzte Wegstrecke, die er bewusst und aufrecht zu Ende ging.

Die Fakultät für Kultur und Geisteswissenschaften ist erschüttert über diesen großen Verlust. Sie blickt mit tiefer Dankbarkeit auf das Wirken von Prof. Dr. Dr. Gregor Pongratz, das seine prägenden Spuren hinterlässt und das uns begleiten wird. Und sie wird ihm, dem Wissenschaftler, Lehrer, Mitgestalter, Kollegen und Freund, ihr ehrendes und dankerfülltes Andenken bewahren.

Gerhard Härle

Unsere Hochschule verliert mit Gregor Pongratz einen hervorragenden, brillanten Wissenschaftler, faszinierenden Hochschullehrer und hoch angesehenen Kollegen. Das Fach Musik verliert den Professor, der in den wenigen Jahren seines Wirkens so viel bewegt, verändert und verbessert hat: in Lehre, Forschung, Nachwuchsförderung, in unkonventioneller Drittmittelinwerbung, Internationalisierung sowie in der Durchführung künstlerischer Kooperationsprojekte und hochwertiger musikalischer Aufführungen. Ich verliere meinen besten Freund an dieser Hochschule, mit dem mich gerade in der Unterschiedlichkeit so viel verbindet.

Seine Lehre zuletzt, unbeabsichtigt, dafür aber umso nachhaltiger für diejenigen, die Zugang hatten zu ihm während seiner Erkrankung: Mit welcher äußerster Willenskraft und Selbstdisziplin er seine Krankheit als Aufgabe ansah, der er sich zu stellen hatte. Er wollte sie besiegen mit scharfem Verstand und klarem Bewusstsein. Dafür nahm er große Schmerzen in Kauf, die durch stärkere Dosierung von Medikamenten hätten etwas gelindert werden können um den Preis eines mehr mentalen Dämmerns. Verdämmern wollte er aber nicht. Er hatte nicht aufgegeben. Bis zuletzt war sein Blick auf das Leben gerichtet und nicht auf das Sterben, obwohl er sich natürlich mit dem Tod auseinandersetzte. In den letzten Tagen und Wochen noch schrieb er Aufsätze, auf eine neue Art, zum Beispiel über die Musik Chopins, die wir demnächst in einem ihm gewidmeten und von ihm noch initiierten Buch zur musikalischen Analyse herausgegeben werden.

Seit seinem ersten in der Tat leuchtenden Auftritt an unserer Hochschule haftet ihm der von der Berufungskommission respektvoll gegebene Beiname eines „Feuerkopfs“ an. Und als solcher erwies er sich vom ersten Tag seiner Tätigkeit an im Fach, in der Fakultät, in allen Gremien. Die Hochschule selbst schien ihm für seine Maße zu klein dimensioniert: Scheinbar wie nebenher hatte er noch ein zusätzliches weiteres Promotionsvorhaben abgeschlossen, worauf er neben dem vielen anderen, was er leistete und zustande brachte, zurecht stolz war. Unser Fach blühte auf, das Lehrspektrum wurde beachtlich erweitert, beispielsweise um musiktherapeutische Inhalte, oder um Film-Musik-Analyse. Forschungsprojekte dazu brachten nicht nur internationale Reputation ein, sie förderten zugleich unsere Studierenden als junge Wissenschaftler. Fördern ging dabei nicht ohne Fordern, und wer mit ihm zusammen arbeitete, musste seinen vollen Einsatz geben, Halbheiten waren da nicht erwünscht, dafür aber Qualität.

Dabei war Gregor Pongratz aber keinesfalls ein „workaholic“, auch wenn er von der Arbeitsmenge, die er im Normalfall bewältigte, oder von seiner Forschungs- und Publikationsdichte her als solcher irrtümlich angesehen und missverstanden werden könnte.

Dabei war Gregor Pongratz aber keinesfalls ein „workaholic“, auch wenn er von der Arbeitsmenge, die er im Normalfall bewältigte, oder von seiner Forschungs- und Publikationsdichte her als solcher irrtümlich angesehen und missverstanden werden könnte.

Es gab auch eine ganz andere Facette in der großen und vielschichtigen Persönlichkeit von Gregor Pongratz, der in diesen wenigen Jahren an unserer Hochschule seinen geliebten Lebensmenschen Birgitta kennen lernen durfte, der heiratete, eine Familie gründete und fürsorglicher Vater von zwei Töchtern wurde.

Seine musikalische Heimat war die Romantik, und da insbesondere die kleinen Formen – die Musik Schumanns und Chopins, denen er sich in gewisser Weise seelenverwandt zu fühlen schien. Das mag vordergründig nun gar nicht zum Feuerkopf passen – ein Spitzname, der ihm übrigens gefiel –, aber wie auch in Schumanns Persönlichkeit waren der heroische Florestan und der melancholische Eusebius zwei aufeinander bezogene, komplementäre Wesenszüge, die ineinander verwoben sind. Er war also zugleich, und ohne das als Widerspruch zu empfinden, immer ein meditativer Mensch, von äußerster Sensibilität und unwahrscheinlich ausgeprägter Empathiefähigkeit. Sein Leben war auf die Einheit der „vita activa“ und „vita contemplativa“ angelegt. Da war er ein Schüler des von ihm so bewunderten J. W. v. Goethe. Und wie er mehrfach anklingen ließ, wollte er nach den intensiven, rastlosen Jahren des erfolgreichen Arbeitens und Aufbaus etwas mehr von dieser beschaulichen, kontemplativen und humorvollen Seite seiner Persönlichkeit zulassen und ausleben, wollte etwas zurücktreten, war glücklich über das Erreichte, stolz auf seine Familie und dankbar für so viel Liebe um ihn herum und für dieses, sein geglücktes Leben und die Erfüllung vieler Sehnsüchte.

Und es war spürbar, dass er das ganz ernst meinte und dass er dabei war, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen. Und genau da brach die heimtückische, aggressive, qualvolle Krankheit aus, die zu seinem letzten Lebensabschnitt wurde, und die stärker war – nicht als sein Lebenswille, sondern als seine physische Lebenskraft.

Im Nachhinein will mir scheinen, dass eine innere Uhr in Gregor Pongratz auf doppelte Geschwindigkeit eingestellt war. Vielleicht spürte er das auch. Sein Leben verlief intensiv in Hochgeschwindigkeit; schneller und dichter als bei anderen. Sein großes Lebenswerk schien er unter Zeitdruck in die wenigen Jahre komprimiert zu haben, die ihm geschenkt waren. Nun hat er seine Ruhe gefunden. Und wir denken liebevoll, mit Schmerz und mit großer Traurigkeit an ihn und sind dankbar, dass er in unser Leben geleuchtet hat.

Christoph Khittl

# Die Gruppe als Medium

## Zum Tode von Prof. Dr. Ernst Meyer

Ernst Meyer (geb. 1920) war, wie man in der Werbung, im Management und auch im Hochschul-Marketing sagt, eine Marke. Und die Marke, die Meyer kreierte, hieß: die Pädagogik der Gruppe. Seine Entdeckung war etwas im Grunde sehr amerikanisches und europäisches zugleich. Es gab bislang eine Massenpsychologie auf der einen, und eine Individualpsychologie auf der anderen Seite. Man erkannte aber bereits um 1900 die Bedeutung der Gruppe, eine Art Bindeglied zwischen Individuum und einer ungenau zu fassenden Gesellschaft im Allgemeinen. Diese Diskussion spielte sich jedoch vor allem in der Soziologie und Psychologie ab. Hier nun lag nun eine Art Einbruchsstelle für die Pädagogik. Ernst Meyer brach mit der klassischen Konzeption von Unterricht. Er entdeckte, er erfand zwischen dem Schüler und dem Lehrer, zwischen Unterricht und allgemeiner Bildung etwas Drittes: Die Lerngruppe als eigenständiges Phänomen, als produktives, aber nicht restlos planbares Instrument unterrichtlichen Handelns. Damit begann eine Renaissance reformpädagogischer Konzeptionen der 20er und 30er Jahre - eine Renaissance, die heute angesichts apokalyptischer Bildungsdebatten aktueller ist denn je. Folgerichtig präsierte Ernst Meyer einer ganzen Reihe von pädagogischen Gesellschaften u.a. der International Society for Group Activity in Education.

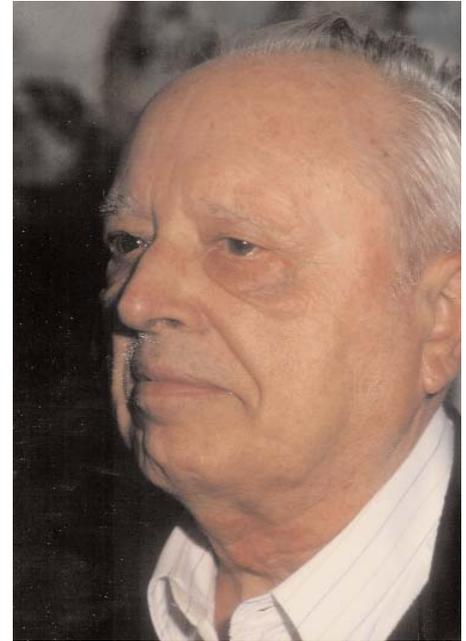


Foto: Archiv Kommunikationsstelle

Wer eine Marke ist, hat auch selbst einen Markennamen: Gruppen-Meyer war der akademische Taufname, ein liebevoller Begriff, der auf schönste Weise seine Theorien, sein Bemühen um pädagogische Forschung zusammenfasst: Die Gruppe als Forschungsobjekt. Man könnte auch sagen: Gruppen sind eine Hilfskonstruktion, um Menschen besser beobachten zu können. Und Meyer wurde der Meister der Unterrichts-Beobachtung. Alle sollten das Unterrichtsgeschehen gleichzeitig beobachten, und das heißt analysieren können. Nach vielen Vorstudien an den Hochschulen in Worms und Berlin fiel seine Aufmerksamkeit auf ein Medium besonderer Aktualität: das Fernsehen, das eben vielen Zuschauern gleichzeitig ermöglichte, an einem Ereignis teilzunehmen. Bildungsprozesse und Fernsehen zusammenzudenken: Das war in seiner Radikalität damals vollkommen neu. 1964 legte Ernst Meyer erst- und einmalig in Baden-Württemberg mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg den Grundstein für eines der ersten und bis heute größten Hochschul-Medienzentren in Deutschland. Sein Name: Hochschulinternes Fernsehen. Unterricht wurde professionell aufgezeichnet und sofort für andere Zuschauer in der Hochschule übertragen. Eine Sensation auch in der bundesdeutschen Hochschullandschaft. Medien waren nicht das Kontrastprogramm zur Schule und Hochschule, Unterricht und Bildung wurde selbst als Medien-Programm aufgefasst. (Hoch-)Schule wurde Fernsehalltag. Die Hochschule Heidelberg hat die Marke bewahrt, ausgebaut und zählt bis heute zu den führenden Medienzentren der Bundesrepublik.

Die Pädagogische Hochschule Heidelberg, das Audiovisuelle Medienzentrum und die Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule nehmen in großer Trauer Abschied von einem namhaften, engagierten und hochgeschätzten Pädagogen. Prof. Dr. phil. Ernst Meyer verstarb am 5. Juni 2007 in Schriesheim.

Thorsten Lorenz

# Vordenker der „Gemeinsamen Erziehung“

## Zum Tod von Prof. Dr. Rudolf Schindele

Dr. Rudolf Schindele war von an 1977 Professor für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Sein Werdegang führte ihn nicht unmittelbar in die Sonderpädagogik. Schindele war zunächst vier Jahre Lehrer an einer Volksschule und einer Realschule in Karlsruhe, um dann an der dortigen Schule für Sehbehinderte Erfahrungen in diesem Bereich zu sammeln. Erst dieser Kontakt brachte ihn dazu, das Aufbaustudium für das Lehramt an Blinden- und Sehbehindertenschulen an seiner späteren Wirkungsstätte, der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, aufzunehmen und 1970 abzuschließen.

Schon früh viel wissenschaftliche Begabung zeigend, wurde Schindele im Anschluss ans Studium ins Förderprogramm zur Gewinnung wissenschaftlichen Nachwuchses aufgenommen. Seine Promotion, 1974 mit der Bestnote summa cum laude abgeschlossen, basierte auf einem Forschungsaufenthalt in den USA, wo er in zwölf Bundesstaaten die schulische Förderung von Sehgeschädigten in Regelschulen analysierte. Mit seiner Dissertationsschrift „Sehgeschädigte Kinder in verschiedenen Unterrichts- und Erziehungsprogrammen“ wurde er zu einem wichtigen Experten der Thematik „Gemeinsame Erziehung“, früher als „Integration“, heute als „Inklusion“ bezeichnet.

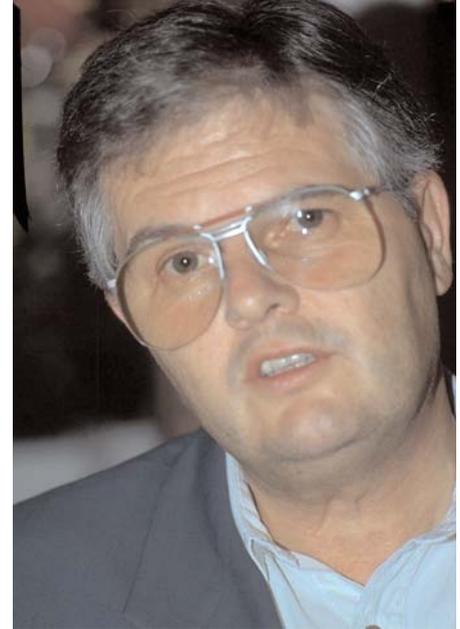


Foto: Archiv Komm.stelle

Diese Arbeit katapultierte ihn auch in die vorderen Ränge der pädagogischen Diskussion: Erst wurde ihm ein Ruf auf eine Professur angeboten, den er ablehnte, um dann 1977 zum Professor an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg ernannt zu werden. Bereits im gleichen Jahr erschien der von ihm herausgegebene Sammelband „Unterricht und Erziehung Behinderter in Regelschulen“, die erste fachübergreifende Veröffentlichung in Deutschland zu diesem Thema. Anfang der achtziger Jahre wurde er wissenschaftlicher Leiter des Modellversuchs „Behindertenspezifische Betreuung Sehgeschädigter in Regelschulen“, der von der Blindeninstitutsstiftung in Würzburg initiiert worden war. Außerdem publizierte Rudolf Schindele intensiv, gab Zeitschriften und Schriftenreihen heraus und gründete in Heidelberg an der Pädagogischen Hochschule eine Dokumentationsstelle zur Rehabilitationsforschung. Als Hochschullehrer war Professor Schindele innovativ und neuen Lehrmethoden gegenüber aufgeschlossen: Er setzte zur Unterrichtsdokumentation und -analyse schon früh Videoaufzeichnungen ein und legte eine Videothek zum Unterricht mit Blinden und Sehbehinderten an. So konnte er Unterrichtsforschung betreiben und diese gleichermaßen, einschließlich der Methoden, nachvollziehbar an Studierende weiter vermitteln.

Professor Schindele sprach vier Fremdsprachen und wurde oft zu internationalen Fachtagungen eingeladen. Er war für die Christoffel-Blindenmission und im Auftrag des International Council for Education of the Visual Handicapped in Kenia, Zaire und Bahrein tätig. Er hat sich dabei nicht geschont, sondern allem Anschein nach tragischerweise mit einer ernsthaften Schädigung seiner Gesundheit für seinen Einsatz bezahlt.

Prof. Dr. Rudolf Schindele ist am 29. Mai 2007 in Rheinstetten nach langer schwerer Krankheit gestorben. Die Pädagogische Hochschule Heidelberg dankt Rudolf Schindele. Sie hat in ihm einen Kollegen verloren, der den Aspekt der Wissenschaftlichkeit von Sonderpädagogik, Didaktik und Lehrerbildung in ganz hervorragender Weise vertreten, ja verkörpert hat.

Redaktion

## Nachruf Prof. Dr. Gerd Ratz

Gerd Ratz wurde am 1. März 1938 in Karlsruhe geboren. Sein Vater war Lehrer an einer Volksschule, was Gerd Ratz das ganze Leben hindurch geprägt hat. Entsprechend ist der kleine Junge auch in den ersten Jahren im Schulhaus von Rinklingen (bei Bretten) aufgewachsen, bis die Familie ins großelterliche Haus nach Friedrichstal (heute: zu Stutensee) umgezogen ist. Friedrichstal ist eine Gründung hugenottischer Glaubensflüchtlinge aus Frankreich aus dem späten 17. Jahrhundert. Die Aufnahme der Flüchtlinge geschah nicht ganz uneigennützig. Die durch den Bevölkerungsrückgang des 30jährigen Krieges verwaisten Fluren sollten zu herrschaftlichem Nutzen wiederbevölkert werden. Die Vorfahren von Gerd Ratz gehen auf eine solche Hugenottenfamilie zurück. Er war sich dieser Abstammung stets bewusst und hat zum Nachbarland Frankreich eine besondere Beziehung bewahrt. Gerd Ratz wohnte mit seinen Eltern fast seine gesamte Jugend in Friedrichstal, schulisch ausgedrückt: von der 3. Klasse bis zum Abitur. Da in dieser Phase die eigentliche Sozialisation des jungen Menschen geschieht, ist ihm Friedrichstal zeitlebens die eigentliche Heimat gewesen. Eine besondere Beziehung hat Gerd Ratz auch zur benachbarten Großstadt aufgebaut. In Karlsruhe legte er am Kant-Gymnasium sein Abitur ab. Eine Stadtführung mit Prof. Ratz durch Karlsruhe war bis in seine letzten Lebensjahre hinein ein Erlebnis. Der engagierte Hochschullehrer sprühte geradezu vor Begeisterung und vor Kenntnis, so dass er andere buchstäblich mitreißen konnte.

Nach dem Abitur begann Gerd Ratz auf Wunsch seiner Eltern das Studium der Theologie in Tübingen. Der eigenwillige Geist rieb sich aber schon bald an den engen protestantisch-pietistischen Denkanstößen der damaligen Tübinger Zeit. Religiös ist Gerd Ratz sein ganzes Leben hindurch geblieben, aber niemals im dogmatischen Sinne. Gerd Ratz wählte danach einen Weg, den man im Nachhinein wohl als den richtigen bezeichnen muss: Er entschied sich für das Lehramtstudium. Dieses Studium führte ihn zum ersten Mal nach Heidelberg. Seine spätere Dissertation an der Universität Heidelberg im Fach Geographie beschäftigte sich mit Fragen der Geländegestaltung als Folge der Eiszeit, fachwissenschaftlich formuliert: mit Glazialmorphologie.

Die berufliche Tätigkeit führte den jungen Lehrer zunächst an den Hochrhein in den Raum Bad Säckingen, wo der Jungdynamiker neben einer vollen Lehrerstelle auch Kurse an der Volkshochschule gab, die lokale Fußballmannschaft trainierte und als Imker Bienenvölker züchtete.

Bald trat jedoch schon eine akademische Laufbahn in Sichtweite. Zunächst als Lehrbeauftragter, danach als wissenschaftlicher Assistent arbeitete Gerd Ratz an der heutigen Pädagogischen Hochschule in Karlsruhe. 1972 wechselte er als Dozent an die Pädagogische Hochschule Heidelberg, wo er nach etwa einem Jahr den Ruf auf die Professur für „Geographie und ihre Didaktik“ erhielt. Es war die Zeit eines erziehungswissenschaftlichen Aufbruchs, in welcher zahlreiche neue Stellen geschaffen wurden. Selbst ein „kleines“ Fach wie Geographie war damals mit vier Professuren besetzt.

Der als Professor noch junge Enddreißiger, der durch den Mangel der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre geprägt war, entdeckte zunächst die Welt des Reisens für sich, für seine Familie, aber hauptsächlich für seinen Beruf. Private Reisen führten den jungen wie auch später den nicht mehr ganz so jungen Hochschullehrer nach Griechenland, nach Rumänien und Ungarn, nach Skandinavien, in die Sowjetunion, nach China und nach Brasilien. Herzstücke seiner Reisen waren aber stets die Exkursionen mit „seinen“ Studierenden, so beispielsweise nach England. Besonders angetan hatten es Gerd Ratz die islamischen Länder, wo ihn Lehrexkursionen nach Marokko und in die Türkei führten. Für seine Studierenden hat Professor Ratz nicht nur einen ganz hervorragenden Reader zum Thema „Orient“ erstellt, der schwerlich einen Vergleich an einem anderen Hochschulinstitut finden dürfte. Gerd Ratz war auch stets für seine Studierenden ansprechbar. Einen Großteil der beruflichen, aber auch der privaten Zeit hat Professor Ratz für diese engen Kontakte mit den Studierenden „geopfert“. Die meisten haben es ihm sehr gedankt.

Das soll aber nicht heißen, dass nun Gerd Ratz gegenüber seiner Umgebung einen reinen „Schmusekurs“ gefahren hätte. Er konnte durchaus aufbrausend und in seinem Urteil sehr „direkt“ sein. Einige wenige haben ihm dies nicht verziehen. Die meisten jedoch konnten sich damit arrangieren und haben nicht übersehen, wie viel menschliche Wärme dahinter stecken konnte.

Seine Ehefrau hat Gerd Ratz bereits als Student kennen gelernt. Der Ehe entstammen zwei Töchter und ein Sohn. Obwohl er nach Art engagierter Hochschullehrer zugunsten seines Berufs der Familie immer wieder viel gemeinsame Zeit entzogen hat, hing er doch auch sehr an ihr und war stolz auf seine Kinder, was man auch im Gespräch mit ihm erfahren konnte.

Noch vor wenigen Wochen konnte Gerd Ratz seinen 69. Geburtstag feiern, bei dem es ihm allerdings gesundheitlich nicht mehr gut ging. Professor Gerd Ratz starb am Sonntag, den 13. Mai 2007, nach einer längeren schweren Krankheit in Karlsruhe.

Klaus-Dieter Hupke

## **Veranstaltungen und Termine**

**siehe [www.ph-heidelberg.de](http://www.ph-heidelberg.de) unter**

**Presse - Veranstaltungskalender**